

## Wolfgang Broedel

### Symbolkatechese bei geistig Behinderten

*Durch Symbole werden abstrakte Glaubenswahrheiten veranschaulicht und konkretisiert. In jedem echten Symbol ist das Symbolisierte real anwesend. Somit kann auch ein ganz auf die konkrete Erfahrung bezogener Schwerstbehinderter, der die spezifisch religiös-christliche Bedeutung eines Symbols nur schwer verstehen kann, an symbolischem Geschehen Anteil nehmen. Daher ist Symbolkatechese für geistig behinderte Menschen sinnvoll und notwendig, wenngleich auch sehr schwierig.* red

Es ist schwer, umfassend und genau zu sagen, was geistige Behinderung eigentlich ist. Denn eine geistige Behinderung erfaßt den ganzen Menschen, seinen Körper und seine Seele – nicht nur seinen Verstand. Gewisse Defizite der Intelligenz fallen allerdings am meisten auf und bilden wohl auch den für alles andere ausschlaggebenden Problemerkern dieser Behinderungsform.

Symbolkatechese bei geistig Behinderten knüpft an der besonderen Verfassung des Denk- und Erlebnisvermögens dieser Menschen an. Die spezifische Art und Weise des Denkens und Welterlebens von geistig Behinderten sei deshalb kurz skizziert. Ein wesentliches Merkmal ist die Ausrichtung des geistig behinderten Menschen auf alles Konkrete. Das sinnlich Wahrnehmbare steht ihm ungleich näher als das bloß Gedachte oder das bloß Gesagte. Er ist angewiesen auf konkrete Bezugspunkte im Hier und Jetzt; er tut sich schwer mit allem Dort und Damals. Das Abstrahieren, also der gedankliche Weg vom konkreten Einzelnen hin zum oft nur noch begrifflich erfaßbaren Allgemeinen, fällt dem geistig Behinderten in der Regel sehr schwer – genauso wie alles Hinterfragen, bei dem die Dinge in ihrer Vordergründigkeit erkannt und auf einen tieferen Grund, auf eine nicht mehr ohne weiteres sichtbare Welt hin, angeschaut werden.

Infolge dieser intellektuellen Begrenzungen des geistig Behinderten ergeben sich im Bereich seiner religiösen Erziehung besondere

Probleme. Zahlreiche religiöse Inhalte, vor allem das Zentrum des christlichen Glaubens, die Botschaft vom menschgewordenen Gott Jesus Christus, bewegen sich in Denkstrukturen, die dem geistig Behinderten eher fremd sind. Es fällt ihm schwer, einen Gott zu erkennen, den noch niemand gesehen hat (vgl. Joh 1, 18), und an einen Menschen zu glauben, der schon lange tot ist. Es ist wieder dieser Engpaß des Dort und Damals, der sich hier in der religiösen Erziehung geistig Behinderter in besonderer Schärfe auftut und der sich auch nicht dadurch umgehen läßt, daß man auf die Allgegenwart Gottes in seiner Schöpfung oder auf das Weiterwirken des auferstandenen Christus in Welt und Kirche theologisch informierend hinweist. Diese Zusammenhänge sind in ihrer dialektischen Struktur noch einmal schwerer zu begreifen als der „einfache“ Hinweis auf Gott als eine transzendente Wirklichkeit bzw. auf Jesus Christus als ein bedeutsames geschichtliches Ereignis. Der Weg zum Verständnis der christlichen Botschaft verläuft für den geistig Behinderten anders. Er führt über die diesem Menschen vertraute Denk- und Erlebnisweise des Hier und Jetzt und berücksichtigt seine Offenheit für konkret-sinnliche Erfahrungen. Man könnte auch sagen: Der Weg führt nicht in erster Linie über das Wort oder über den Gedanken, sondern über das Symbol.

#### *Die wichtigsten Symbolmerkmale*

Ohne den Symbolbegriff hier im einzelnen darstellen zu wollen, seien wenigstens kurz die wichtigsten Symbolmerkmale genannt.

#### Anschaulichkeit

Ein erstes Symbolkennzeichen besteht darin, daß etwas Unanschauliches anschaulich gemacht wird. Die Anschaulichkeit kann dabei mehr oder weniger intensiv sein. Viele denken an etwas recht Konkretes und meinen mit der Anschaulichkeit des Symbols seine Bildhaftigkeit. So definiert etwa Maria Kassel: „Zum Begriff des Symbols gehört wesentlich das bildhafte Erfassen einer Wahrheit bzw. Wirklichkeit.“<sup>1</sup> In der Über-

<sup>1</sup> Vgl. M. Kassel, Sprachbilder. Symbolsprache in Märchen und biblischen Geschichten, in: Welt des Kindes 58 (1980), 452.

setzung des Begriffs „Symbol“ mit „Sinnbild“ kommt das Merkmal der Anschaulichkeit deutlich zum Tragen.

#### Vergegenwärtigung von Unanschaulichem

Das komplementäre Merkmal zu dem der Anschaulichkeit ist das der Uneigentlichkeit des Symbols. Symbole weisen über sich selbst hinaus auf etwas anderes, Unanschauliches hin. Sie transzendieren sich selbst. In dieser Eigenschaft stimmen sie mit den Zeichen überein, aber sie sind Zeichen ganz besonderer Art. Der wesentliche Unterschied zwischen Zeichen und Symbol besteht darin, daß echte Symbole nicht nur anschaulich auf Unanschauliches hinweisen, sondern dieses Unanschauliche auch ein Stück weit repräsentieren, vergegenwärtigen, greif- und erfahrbar machen. Das ist das dritte Symbolmerkmal. Man könnte es auch in der Weise zum Ausdruck bringen, daß man sagt: Bei echten Symbolen gibt es eine innere, von außen nicht ohne weiteres beeinflussbare Einheit von sinnlich erfahrbare und (im wahren Sinne des Wortes) übersinnlicher Wirklichkeit. Dieser Umstand ist – wie sich unten noch genauer zeigen wird – für die religiöse Erziehung geistig Behinderter von großer Bedeutung.

#### Mehrdeutigkeit

Um einen vollen Begriff von „Symbol“ zu erhalten, bedarf es noch eines weiteren Kennzeichens. Zeichen sind eindeutig, Symbole mehrdeutig. Wichtig ist, daß diese Mehrdeutigkeit der Symbole nicht nur negativ gesehen wird. Sie läßt sich mit der Eindeutigkeit des Zeichens nur bedingt messen und meint nicht in erster Linie Unsicherheit, sondern Fülle der Bedeutung. Gut kommt diese Eigenschaft des Symbols zum Ausdruck, wenn man von seiner „fokussierenden“ Wirkung spricht. Ein Symbol ist wie ein Brennglas. Es bringt viele unterschiedliche Bezüge zusammen auf den Punkt, versammelt sie in etwas Einzelnem und Konkretem. Man könnte auch sagen: Im Symbol wird etwas komplexes Ganzes elementarisiert – eine Funktion, die für die religiöse Erziehung geistig Behinderter wieder von großer Bedeutung ist.

#### Repräsentanz für das Ganze des Lebens

Wenn dieses Ganze, das im Symbol erfaßt wird, schließlich nicht nur diesen oder jenen Teilzusammenhang des Lebens, sondern das Lebensganze mit seiner Tiefenstruktur meint, so spricht man vom religiösen Symbol. „Symbole repräsentieren das Ganze des Lebens und der uns angehenden Wirklichkeit. Sie bringen das Ganze so zur Geltung, daß ein Einzelnes, Konkretes stellvertretend für das Ganze steht.“<sup>2</sup> In dieser Symboldefinition tauchen die wichtigsten Kennzeichen eines religiösen Symbols auf: Zum religiösen Symbol gehört das Anschaulich-Konkrete, die Macht einer gewissen Stellvertretung und Repräsentanz (womit zugleich etwas über die Relativität und Uneigentlichkeit dieser Symbole ausgesagt ist) sowie die Möglichkeit, das Ganze des Lebens bis hinein in letzte, sinnstiftende Dimensionen zu eröffnen.

Auf dem Hintergrund dieses gefüllten Verständnisses von „Symbol“ seien nun bereits begangene und noch offene Wege einer Glaubensunterweisung geistig Behinderter durch Symbole beschrieben.

#### *Erfahrungen mit Glaubensunterweisung geistig Behinderter*

Einen wichtigen Beitrag leistete Schwester Oderisia Knechtle, eine Kreuzschwester aus Ingenbohl in der Schweiz, die von 1947 bis 1959 Hilfsschüler im St.-Josefs-Haus Herten (Baden) unterrichtete. Sie entwickelte eine eigene Methode der „Glaubensvertiefung durch das Symbol“<sup>3</sup>, die im wesentlichen auf ein doppeltes Ziel hinsteuerte: Einmal ging es darum, den Kindern die Augen für das Unsichtbare zu öffnen<sup>4</sup>, sie zum Staunen und zum andächtig-ehrfürchtigen Umgang mit den Dingen zu erziehen.

<sup>2</sup> Vgl. P. Biehl, Erfahrungsbezug und Symbolverständnis, in: P. Biehl – G. Baudler, Erfahrung – Symbol – Glaube. Grundfragen des Religionsunterrichtes, Frankfurt 1980, 95.

<sup>3</sup> Vgl. O. Knechtle, Glaubensvertiefung durch das Symbol, Freiburg 1963, und dies., Glaubensbelebung durch das Symbol, Solothurn 1967.

<sup>4</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang F. Jehle, Augen für das Unsichtbare, Einsiedeln – Zürich – Köln 1981. Im zentralen 6. Kapitel setzt sich Jehle ausführlich mit dem Ansatz Sr. Oderisias auseinander. – In der Einführung zu „Glaubensvertiefung durch das Symbol“ läßt Schwester Oderisia ein Kind zu den Erwachsenen sprechen: „Ich muß ihnen doch wohl

Schwester Oderisia betrieb religiöse Erziehung als „Erziehung zum Erleben“ oder – wie man damals auch sagte – „Gemütsbildung“, wobei sie sich vom Grundsatz leiten ließ: „Wem das Wesen der Dinge nicht aufgeht im Entzücken des Geistes, dem bleibt die Schöpfung ein verschlossenes Buch – wem aber das Wesen der Dinge aufgeht, dem offenbart die ganze Schöpfung in der Symbolsprache die Geheimnisse Gottes.“<sup>5</sup> Solche naturale Meditation ist auch dem schwachbegabten Kind zugänglich.

Hinzu kam eine Art naturale Konkretion, d. h. der Versuch, Schlüsselbegriffe des christlichen Glaubens gleichsam zu erden, und zwar durch die Vermittlung konkret-sinnlicher Erfahrungen. Der Leitgedanke lautete: „Erst muß man es entdecken, dann umklammern und erleben und umwandeln in den geistigen Begriff im eigenen Innern. Das ist dann aber nicht ein kalter Begriff des Verstandes, es sind nicht Worthülsen, wenn man etwas erlebt hat.“<sup>6</sup> Schwester Oderisia entwickelte auf diesem Hintergrund unterschiedliche Formen der erlebnisorientierten Vermittlung religiöser Grundbegriffe. Ausgangspunkt war stets die Anschauung, die dann vertieft wurde durch ein aktives Hineinnehmen des Geschauten in den Körper, sei es durch Zeichnen und Malen oder durch Nachbilden des Gesehenen mit dem Leib. Je nachdem war die Anschauung entweder natural (wie z. B. bei den Erlebnisthemen Stein, Gras, Blume, Wolken, Licht) oder an Zeichen orientiert, die Knechtle eigens für die konkrete Darstellung abstrakter Schlüsselbegriffe und Grundzusammenhänge des christlichen Glaubens entwarf. Sie ließ sich dabei auf schwierigste Glaubenszusammenhänge wie die vom dreifaltigen Gott ein.

Der Ansatz läßt sich am Schaubild auf der folgenden Seite verdeutlichen.

Schnitt- und Angelpunkt dieser Methode war das konkrete Erleben im Hier und Jetzt;

sagen, daß sie die Dinge nicht richtig sehen. Sie sehen das verborgene Licht nicht in ihnen. Ich aber? Wenn ich ein Steinchen in die Hand nehme, dann entzückt mich dieses zu Stein gewordene Licht. Ich fühle eine Gotteskraft dahinter. Hat es nicht einen Schöpfungsakt gebraucht, um einen Stein zu bilden? Und das seht ihr nicht mehr.“ *Knechtle*, a. a. O. (1963), 2.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ebd., 5.

Zielpunkte waren die Vermittlung von Grundbegriffen des christlichen Glaubens und die Einführung des Kindes in die religiöse Tiefendimension der Welt – ein Weg also der Konkretion und der Mystagogie zugleich, und damit ein Weg wirklicher Symbolerziehung. (Die doppelten Pfeilrichtungen im Schema deuten an, daß die Vermittlung von christlichem Glaubensgut und der Aufbau einer religiösen Grundhaltung sehr eng miteinander verknüpft sind.) Diese Art und Weise, Kinder in den Glauben einzuführen, findet sich – mit unterschiedlichen Akzenten – auch bei anderen, jüngeren Religionspädagogen. Es sind vor allem solche, die sich mit der religiösen Erziehung im Vor- und Grundschulbereich beschäftigen. So z. B. Felicitas Betz, die seit langem auf die kindliche Sensibilität für Bilder und Symbole hinweist<sup>7</sup>, oder die Arbeitsgruppe um Franz Kett und Schwester Esther Kaufmann<sup>8</sup>. Für den Religionsunterricht bei geistig Behinderten hat Barbara Hackl eine Hinführung zu elementaren Symbolen wie Feuer, Wasser, Licht, Brot und Wohnung vorgelegt<sup>9</sup>. Eine tiefere Auseinandersetzung mit diesen neueren Ansätzen einer erlebnisorientierten religiösen Erziehung würde hier zu weit führen und für die grundsätzlichen Zusammenhänge auch keine neuen Erkenntnisse vermitteln. Wichtiger als ausfaltende Gedanken ist an dieser Stelle eine kritische Durchleuchtung des dargestellten Ansatzes im Hinblick auf seine Durchführbarkeit bei der religiösen Erziehung geistig Behinderter.

#### *Die religiöse Erziehung geistig Behinderter*

Es entspricht einer alten, bis heute wirksamen heilpädagogischen Tradition, daß alles erzieherische Wirken bei behinderten und nicht behinderten Kindern von der konkreten, sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit auszugehen hat. Schon im 19. Jahrhundert entwickelten die französischen Ärzte Itard und Séguin eine Geistig-Behinderten-Pädagogik, die sich als Erziehung der Sinne und der Be-

<sup>7</sup> Vgl. F. Betz, *Erfahrung vorbereiten. Wege christlicher Erziehung heute*, München 1976.

<sup>8</sup> Vgl. die Zeitschrift „Religionspädagogische Praxis. Handreichungen für elementare Religionspädagogik“.

<sup>9</sup> Vgl. B. Hackl, *Ich entdecke Bilder*, Mainz 1978.

# ERLEBEN



wegungen verstand. Dieser an der leiblich-konkreten Wirklichkeit orientierte Erziehungsstil wurde von Maria Montessori aufgegriffen und weiterentwickelt. Er prägt die heilpädagogische Rhythmik nach Mimi Scheiblbauer und wird durch die neuesten Ergebnisse auf dem Gebiet der Wahrnehmungsforschung bestätigt.

## Das symboldeutende Wort

Zur Glaubensunterweisung durch Symbole gehört aber auch der umgekehrte Weg, also der vom Konkreten zum Allgemeinen, vom Gegenstand zum Begriff, von der sichtbaren zur unsichtbaren Wirklichkeit. Die Brücke, auf der dieser Weg zurückgelegt wird, ist das symboldeutende Wort. Zu dessen Verständnis sind nun Voraussetzungen notwendig, die geistig Behinderte in der Regel nur sehr eingeschränkt mitbringen. Um von einem konkreten Stein zur Redeweise von Gott, dem Schöpfer des Steins, zu finden, braucht man die Fähigkeit zum staunenden Hinterfragen der Dinge und die Fähigkeit zur Bildung eines höchst abstrakten, sinnlich nicht mehr vermittelbaren Begriffs. Um von einer konkreten Lichte Erfahrung zur Redeweise „Jesus, das Licht“ zu finden, braucht man die Fähigkeit, sich aus einer Vielzahl von biblischen Informationen ein Jesusbild zu formen, und zusätzlich die Fähigkeit, die Merkmale einer konkreten Lichte Erfahrung analog auf Jesus zu übertragen. Geistig Behinderte verfügen über solch differenzierte geistige Fähigkeiten nur in sehr geringem Umfang. Viele von ihnen sind so wahrnehmungsgestört, daß sie die (nach Piaget) höchste Stufe der Wahrnehmungsentwicklung, die sogenannte Symbolstufe, nicht oder nur unvollkommen erreichen. Wenn dann noch das

zum Verstehen des symboldeutenden Wortes notwendige Sprachverständnis fehlt oder eingeschränkt ist, wird eine Glaubensunterweisung durch Symbole bei geistig Behinderten sehr schwierig. Man muß also von eindeutigen Grenzen einer Symbolkatechese bei geistig Behinderten sprechen. Wo das offene Bedeutungsfeld eines Symbols durch eine verbale, am Symbol selbst nicht mehr unmittelbar ablesbare Deutung eingegrenzt wird, können geistig behinderte Menschen oft nur noch schwer folgen.

## Schwierigkeit des Symbolverstehens

Es ist nun wichtig zu sehen, daß die genannten Schwierigkeiten bei der Glaubensunterweisung geistig Behinderter durch Symbole auf einer ganz bestimmten Ebene liegen, nämlich auf der des Symbolverstehens. Wird diese Ebene zu *alleinigen* Maßstab der Beurteilung gemacht, so zeigen sich bei der Glaubensunterweisung geistig Behinderter durch Symbole mehr Schwierigkeiten als Möglichkeiten. Es besteht die Gefahr, daß das Symbol nur noch als ein vielfältig verwendbares Irgendetwas gesehen wird, das erst durch eine bestimmte Interpretation Wert und Sinn erhält. Das aber wäre Zeichen- und nicht mehr Symboldenken. Beim Symbol besteht ein realer, nicht bloß von außen her konstruierter Zusammenhang zwischen Symbol und Symbolisiertem. (Karl Rahner spricht daher von den echten Symbolen als Realsymbolen.) Im Symbol repräsentiert sich das Symbolisierte, und zwar nicht erst dann, wenn die Differenz zwischen Symbol und Symbolisiertem, also das Symbol als Symbol, erkannt wird. Ein geistig behinderter Mensch, der Kontakt mit der raum-zeitlich erfahrbaren „Vorderseite“ ei-

nes Symbols aufnimmt, hat, auch wenn er nur diese Vorderseite erfahren sollte, realen Kontakt mit der nicht mehr erfahrbaren „Rückseite“ des Symbols – natürlich nicht in vollem Umfang, weil diese Rückseite reicher und weiter ist als das konkret Erfahrbare. Eine Symboldeutung durch das Wort wird also nie überflüssig werden – die Erzieher geistig Behinderter sollten sie immer, auch beim Schwerstbehinderten, in irgendeiner Form anbieten. (Manchmal ist es sehr schwer, genau festzustellen, wieweit das Sprach- und Abstraktionsvermögen eines geistig Behinderten entwickelt ist.) Aber umgekehrt muß man festhalten, daß aufgrund der realen Einheit von Symbol und Symbolisiertem Sprachverständnis, Abstraktionsvermögen und transzendierendes Denken nicht unbedingte Voraussetzungen sind für eine Glaubensunterweisung geistig Behinderter durch Symbole.

#### *Weitere für eine Symbolkatechese wichtige Symbolformen*

In der Symbolkatechese bei geistig Behinderten werden sehr oft naturale Symbole eingesetzt wie Licht, Wasser, Brot usw. Ohne diese Ansätze in irgendeiner Weise abwerten zu wollen, seien hier noch vier andere Symbolformen genannt, die für eine Symbolkatechese bei geistig Behinderten wichtig sein könnten:

#### 1. Erfahrungen des eigenen Könnens

Geistig behinderte Menschen zeigen oft große Freude, wenn ihnen etwas gelingt – mag das für Nichtbehinderte auch noch so unbedeutend und klein sein. Sie sind stolz auf etwas Selbstgemachtes, spielen mit Begeisterung Theater, denn dort stehen sie im Mittelpunkt und werden für ihre Leistung mit Applaus belohnt. Über die Erfahrung seines eigenen Könnens und der damit (hoffentlich) verbundenen sozialen Anerkennung erfährt der geistig Behinderte: „Ich bin liebenswert und tüchtig.“ Im Umgang mit geistig behinderten Menschen wird einem immer wieder deutlich, daß Arbeitsprodukte sowie Werke der darstellenden und bildenden Kunst, ja selbst sportliche Leistungen Symbol im eigentlichen und tiefsten Sinn des Wortes sein

können, nämlich Weisen der Selbstverwirklichung und Selbstannahme<sup>10</sup>. Weil das Können für das Selbstverständnis geistig Behinderter in der angedeuteten Art und Weise von so großer Bedeutung ist, sollte es in ihrer religiösen Erziehung sozusagen ein Zentralsymbol bilden. Es ginge dann darum, solche Erfahrungen der eigenen Fähigkeit und Potenz aufzugreifen bzw. anzubahnen. Ergänzt werden müßte dieser Einstieg durch eine der Situation angemessene religiös-christliche Deutung. Barbara Hackl hat in dieser Richtung vorgearbeitet<sup>11</sup>. Sie setzt bei Körpererfahrungen wie Strecken, Bücken, Dehnen usw. an, läßt diese möglichst lustbetont erfahren, um dann erfahrungs- und erlebnisnah religiös deutend zu formulieren: „Vater im Himmel, ich danke dir für meinen Körper!“

Die Idee, bei Körpererfahrungen des geistig Behinderten einzusetzen, ist ausgezeichnet; die Durchführung des Ansatzes wirkt bei Hackl noch etwas zu abstrakt. Denn die bloße Erfahrung von Körperbewegungen und Körperfunktionen dürfte bei den meisten geistig Behinderten noch nicht zu der für die religiöse Deutung entscheidenden Erfahrung führen: „Das ist schön!“ Hierzu wären spezifischere Ausdrucksübungen zu entwickeln, die dem Bedürfnis des geistig Behinderten nach Bestätigung und Steigerung seines Selbstwertgefühls Rechnung tragen müßten.

#### 2. Musik als religiöses Symbol

Musik spricht geistig Behinderte sehr stark an. Sie erreicht die Kräfte ihres Gemüts, die als Kompensation verminderter intellektueller Fähigkeiten oft besonders stark entwickelt sind. Musik ist für geistig Behinderte außerdem ein ausgezeichnetes, weil nonverbales Ausdrucksmittel – vorausgesetzt, es erfolgte eine gewisse rhythmisch-musikalische Schulung.

Nun sind auch Musik und Religion verwandte Größen. „Musik gibt dem Hörer . . . Kunde von einer Wirklichkeit, die ihm sonst verbor-

<sup>10</sup> Vgl. den Symbolbegriff Karl Rahners: „Das eigentliche Symbol (Realsymbol) ist der zur Wesenskonstitution gehörende Selbstvollzug eines Seienden im anderen.“ In: Schriften zur Theologie IV, 290.

<sup>11</sup> B. Hackl, Ich kann etwas, Mainz 1978.

gen bleibt. . . . Sie läßt ihn aufhorchen und führt ihn so heraus aus dem gewohnten Alltag mit all seinen Härten und Zwängen, führt ihn in eine Welt des nicht Alltäglichen. . . . In dieser musischen Welt, wie wir sie nennen, findet der Mensch erst eigentlich zu sich selbst, er findet aber auch über sich hinaus und öffnet sich dem anderen.“<sup>12</sup> Bei Hildeward von Bingen heißt es: „In der Musik hat Gott dem Menschen eine Erinnerung an das verlorene Paradies gelassen.“ Und Johannes schildert in seiner Apokalypse die Menschen in ihrer Vollendung bei Gott als singende und musizierende Menschen (vgl. Off 14, 3).

Bei der religiösen Erziehung geistig Behinderter sollte daher die Musik eine besonders große Rolle spielen. Sie ist die Sprache, die geistig Behinderte besser verstehen als Worte, und sie ist zugleich die Sprache, in der die religiöse Tiefe der Welt oft angemessener zum Ausdruck gebracht werden kann und gebracht wird, als es mit Worten möglich ist. Werke wie Bachs Orgeltocatta in d, Händels „Halleluja“ aus dem Messias, Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ sind religiöse Symbole, die – genauso wie viele andere, weniger mächtige und wuchtige Stücke der klassischen und der modernen geistlichen Musik – geistig Behinderte tief beeindruckt und mit den Tiefenschichten der Welt in Verbindung bringen können.

### 3. Die unmittelbaren Bezugspersonen des geistig Behinderten als religiöse Symbole

Geistig Behinderte leben stärker als andere Menschen von intensiver persönlicher Zuwendung. Die Auseinandersetzung mit Sachzusammenhängen, seien diese auch religiöser Art, bleibt bei ihnen in der Regel sehr stark eingebunden in eine persönliche Beziehung. Es zeigen sich gewisse Parallelen zur religiösen Entwicklung des Kleinkindes. Dessen Gottesbild wird wesentlich von seinen Erfahrungen mit Vater und Mutter vorbereitet und mitgeprägt. In ähnlicher Weise erfährt der geistig Behinderte soviel von Gott und vom Glauben an Jesus Christus, wie davon in das Sprechen, vor allem aber in das ganz konkrete Verhalten seiner unmittelbaren

Bezugspersonen Eingang gefunden hat. Vater und Mutter, Erzieher und Lehrer sind durch ihr eigenes Glauben, Hoffen und Lieben die besten religiösen Symbole, die man einem geistig behinderten Menschen wünschen kann. In der Glaubensunterweisung geistig Behinderter geht es nicht so sehr um eine Einführung in die Inhalte des Glaubens, sondern um ein Hineinnehmen in einen lebendigen Glaubensvollzug, um ein Mitglauben-Lassen. Klemens von Alexandrien wurde einmal gefragt, wie er Menschen zum Glauben führe. Er antwortete: „Ich lasse sie ein Jahr bei mir wohnen.“ Glaubensunterweisung durch Symbole sollte grundsätzlich und erst recht im Hinblick auf geistig Behinderte zuerst und vor allem im Sinne von „Glauben lernen durch gläubige Menschen“ verstanden werden. Theologisch gesprochen, könnte man formulieren: Es ginge darum, den Glauben zu lehren und zu lernen durch Eingliederung in die lebendige Glaubensgemeinschaft der Kirche.

### 4. Jesus Christus – das religiöse Ursymbol

„Wir schreiben euch über das lebensschaffende Wort, das von Anfang an war. Wir haben es gehört und mit eigenen Augen gesehen. Wir haben es geschaut und mit unseren Händen angefaßt. Der Ursprung des Lebens ist sichtbar geworden, und wir haben ihn gesehen. Wir sind Zeugen dafür und berichten euch von dem ewigen Leben, das beim Vater war und sich zu erkennen gegeben hat. Was wir gesehen und gehört haben, geben wir euch weiter“ (1 Joh 1, 1–4). Die Grundstimmung, die diese Verse durchzieht, ist die überschwellige Freude, daß Gott in Jesus Christus ein Gott zum Anfassen und Anschauen geworden ist. „Der Tag des Heiles beginnt mit keinem Symbol und keiner Umschreibung, Gott schaut uns nur mit den erstaunten Augen eines Kindes an.“ (Hans Wallhoff) Jeder, der geistig Behinderte im Glauben unterweist, müßte beim Hören dieser frohen Botschaft eigentlich erleichtert aufatmen. Hier wird angesagt, was er für die ihm anvertrauten behinderten Menschen stets sucht und braucht, nämlich eine anschauliche Religion, einen Gott zum Anfassen. Gewiß: Die Möglichkeit zur unmittelbaren Anschauung Gottes hat nicht lange ge-

<sup>12</sup> Vgl. F. Fleckenstein, Musik – Kunde verborgener Wirklichkeit, in: Lebendiges Zeugnis 38 (1983) 3, S. 42.

# Praxis

Ulrich Gebert

## Pastoral an schwer geistig Behinderten

*Wenn man genau zusieht, leben – wenigstens zeitweise – wohl in den meisten Gemeinden auch schwer geistig Behinderte. Da es in der pastoralen Betreuung dieser Menschen, vor allem auch in Fragen der Sakramentenpastoral, nur geringe Erfahrungen gibt, werden viele für die folgenden Reflexionen über eine vorhandene Praxis dankbar sein. red*

### 1. Vorbemerkung

Wenn ich versuche, einige Gedanken zum Thema „Pastoral an schwer geistig Behinderten“ zu sagen, muß ich mich sofort einschränken. Ich bin als Mitarbeiter im pastoralen Dienst in einer größeren Behinderteneinrichtung tätig und kenne so nur die Situation schwer geistig Behinderter im Heim und kann auch nur über die Pastoral an unseren Behinderten wirklich etwas äußern. Aber vielleicht kann manches auch als Anregung und Ermutigung für eine Pastoral an diesen Menschen in der Familie und in der Kirchengemeinde dienen.

Unter schwer geistig Behinderten verstehe ich hier Behinderte, die nicht oder kaum der Sprache mächtig sind und meist nur bestimmte Laute ausstoßen können, die ihre Bedürfnisse – außer nach Essen und Trinken – kaum äußern können und die meistens mindestens noch eine Sinnesbehinderung haben, also entweder nicht sehen oder nicht hören können; manche können weder sehen noch hören. Oft haben diese Behinderten noch autistische Züge, so daß es sehr schwer ist, zu ihnen einen Zugang zu gewinnen.

### 2. Pastoral an geistig Behinderten allgemein

Wenn man K. Schilling Glauben schenken kann, ist die Seelsorge geistig Behinderter außerhalb von Heimen „kaum in angemessener Weise verwirklicht“<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Klaus Schilling, Seelsorge bei geistig Behinderter, in: Jugendwohl 12 (1975), 440. Wer sich über Seelsorge bei geistig Behinderten allgemein infor-

währt; sie ist heute nicht mehr möglich und wurde abgelöst durch das Jesus Christus verkündende Wort. Dennoch: Am Anfang stand die konkrete Begegnung mit einem konkreten Menschen und die Erfahrung der Nähe und Greifbarkeit Gottes. Dieser Anfang, der in Jesus Christus menschengewordene Gott, sollte die Mitte jeder Glaubensunterweisung geistig Behinderter bilden. Alles sollte auf diesen Punkt hin ausgerichtet sein mit dem Ziel, den zitierten Johannes-Text immer wieder neu zu aktualisieren.

Wie der Weg dahin konkret aussehen könnte, ist damit natürlich noch nicht gesagt, aber vielleicht auch weniger wichtig als die Feststellung, daß wir bei der Glaubensunterweisung geistig Behinderter durch Symbole das wichtigste und schönste Symbol, das der christliche Glaube für Gott kennt, nämlich Jesus Christus, nicht vergessen dürfen.

In der Praxis müßte man in diesem Zusammenhang sicherlich Christusbildern eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Die bisher vorliegenden biblischen Bilderbücher für geistig Behinderte verdeutlichen sehr gut den biblischen Text, betonen aber vielleicht zu stark das Handeln und Verhalten Jesu. Das Außergewöhnliche seiner Person kommt bildnerisch gesehen nicht genug zum Ausdruck. Dringend notwendig für die Glaubensunterweisung geistig Behinderter wären Christusbilder, die dem Farb- und Formsinne geistig Behinderter angemessen wären, aber zugleich auch künstlerischen und theologischen Anforderungen standhielten. (Hier könnte man sich u. U. von den Christusdarstellungen des Expressionismus inspirieren lassen oder sogar einmal ein Christusbild von E. Nolde, E. Barlach, K. Schmidt-Rottluff u. a. einsetzen.)

Damit zeigt sich Symbolkatechese bei geistig Behinderten als ein Weg, der immer wieder neu bis an sein Ende gegangen werden muß, der nicht abgebrochen werden darf bei diesem oder jenem religiösen Symbol, sondern hinführen muß zu Jesus Christus, dem menschengewordenen Gott – Ursymbol unseres Glaubens, Bild und Zeichen der Nähe Gottes.